



Der Sommer 2011 war, auch wenn das viele nicht glauben wollen, zu warm. Das lag an den hohen Temperaturen im August, die den Durchschnitt in die Höhe trieben. Das wiederum erinnert daran, dass laut einer Untersuchung 150 Prozent aller Statistiken auf falschen Zahlen beruhen, von denen 25,5478932 Prozent eine zu große Genauigkeit vortäuschen.

Genug gescherzt, der „Ernst des Lebens“ beginnt! Und damit die Nummer 8 des „hum-magazins“ – wir freuen uns wie immer auf Rückmeldungen. Bitte mailen Sie an die Adresse: gerhard.orth@bmukk.gv.at

Übrigens wurde das HUM-Magazin für alle Handy-Benutzer/innen mobil – vielleicht haben Sie es schon bemerkt? Der Internet-Auftritt auf hum-magazin.info hat nun eine für Smartphones optimierte Ausgabe.

Ministerium

In der Abteilung II/4, der Abteilung für das humanberufliche Schulwesens, hat sich etwas geändert. Hier erfahren Sie mehr. ...

[weiterlesen](#)

Qualität

Landesschulinspektor/innen

Welche Vorstellungen und Ziele haben eigentlich LSI, wie sie abgekürzt genannt werden? Wir interviewen Mag. Brigitte Körbler, Landesschulinspektorin in Wien. ...

[weiterlesen](#)

Individuell Mathematik lernen

Langeweile scheint – liebe Mathe-Lehrer/innen für einen Moment weglesen – vorprogrammiert, wenn eine Stimme „10x hoch 2 plus 20 hoch y“ spricht. Stimmt nicht. ...

[weiterlesen](#)

Lehrpläne: Weniger ist mehr

„Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“, meinte Seneca vor ungefähr 2.000 Jahren. ...

[weiterlesen](#)

Interkulturelle Impulse für den Sprachunterricht

Wie können „Europäisches Sprachenportfolio“, Partnerschulaustausch und schulinterne Sprachprojekte im Unterricht eingesetzt werden? ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Die Asylfalle

Rubina Möhring, ORF-Journalistin und Präsidentin der österreichischen „Reporter ohne Grenzen“, hat ein Buch zum Thema Asyl geschrieben. ...

[weiterlesen](#)

Magisches Denken?

Düfte beruhigen Kinder und gegen Lernblockaden hilft „Brain Gym“. Das bayrische Institut für Schulqualität kommt zu einem anderen Ergebnis. ...

[weiterlesen](#)

Neue Medien für alle

HUM-Magazin mobil

Hum-Magazin.info hat nun auch eine für Smartphones optimierte mobile Ausgabe, die auf dem Bildschirm Ihres iPhone oder Android-Telefons etc. ausgesprochen gut lesbar ist. ...

[weiterlesen](#)

Cybermobbing

„Mobbing“ ist ein aus dem Englischen entlehntes Wort und bedeutet „anpöbeln“, „angreifen“ etc. Anfang der 60er Jahre prägte Konrad Lorenz den deutschen Begriff ...

[weiterlesen](#)

Sicherheit in Zeiten von Facebook und Co.

War das Internet bis zum Jahr 2000 eher eine Angelegenheit für relativ wenige Anwender/innen, weil es schon technisch alles andere als einfach war hineinzukommen, ...

[weiterlesen](#)

Wikis, Blogs und Co. in der Schule

Will Richardsons Buch „Wikis, Blogs und Podcasts“ befasst sich damit, wie man Web-2.0-Werkzeuge kreativ im Unterricht einsetzt, ...

[weiterlesen](#)

Vermischtes

Neue und alte Vorurteile

Wachsen Bartstoppeln nach dem Tod weiter? Schließen die Poren von Fleisch sich beim schnellen Anbraten? Ist Sushi gesund? Werden die Menschen intelligenter?

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)

Einleitung



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir möchten Sie zu Beginn des neuen Schuljahres über eine Änderung der Organisation der Abteilung II/4 (humanberufliches und höheres land- und forstwirtschaftliches Schulwesen) informieren und damit auch über unseren beruflichen Positionswechsel.

Herr MR Mag. Gerhard Orth und Frau MR Mag. Schönauer-Janeschitz haben die Abteilungsleitung und die AL-Stellvertretung mit 1. September „getauscht“.

Dieser Schritt wurde von uns im Sinne einer professionellen Organisationsentwicklung der Abteilung II/4 geplant und konnte dank der Unterstützung unseres Sektionschefs und der Personalvertretung auch umgesetzt werden. Dies ist umso bemerkenswerter, als dieser Wechsel doch für das System eher unüblich scheint.

Manche werden sich vielleicht fragen, was wirklich dahinter steckt – das ist ziemlich einfach erklärt:

Wir haben unsere Positionen als Abteilungsleiterin bzw. als AL-Stellvertreter nun fast zehn Jahre bekleidet – und wir haben einiges erreicht. Wir sind sehr zufrieden mit dieser Zeit und mit unseren bisherigen Tätigkeiten. Daher kann jeder von uns beiden gut „den Schritt in die erste bzw. zweite Reihe“ machen.

Wir sind nach wie vor begeistert von den in Abt. II/4 „versammelten“ Schultypen, die Praxis und Theorie, Kreativität und Leistung so kombinieren wie kaum ein anderer. Der Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit liegt sicher in den konsequenten pädagogischen Bemühungen, aber auch in den Bemühungen um ein Klima der Offenheit, Transparenz und „Augenhöhe“. So haben wir bisher intern sehr gut zusammengearbeitet und werden das auch in Zukunft weiterhin tun.

In diesem Zusammenhang danken wir allen Landesschulinspektorinnen und –inspektoren, allen Direktorinnen und Direktoren und, „last, but really not least“, allen Lehrerinnen und Lehrern, die mit Engagement unterrichten und unsere gemeinsame Arbeit für eine gute Bildung unserer Jugend bisher unterstützt haben und verbleiben in der Hoffnung, dass dieser Einsatz auch in Zukunft mit der gleichen Intensität erhalten bleibt.

In der Überzeugung, dass wir auf einem guten Weg sind, wünschen wir Ihnen ein gutes Schuljahr

Ihre

Mag. Eva Schönauer-Janeschitz
Abteilung II/4 (bis zum 31. August 2011)
Humanberufliche Schulen und HLFS

Mag. Gerhard Orth
Abteilung II/4 (ab 1. September 2011)
Humanberufliche Schulen und HLFS

[Nach oben](#)

Interview mit Landesschulinspektorin Mag. Brigitte Körbler



Interview mit Mag. Brigitte Körbler

Sehr geehrte Frau Landesschulinspektorin, wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Ich habe Französisch und Leibeserziehung studiert und war gerne Lehrerin, zuerst an einer HLW, dann an einer HLT. Als Administratorin einer HBLTW habe ich 20 Jahre lang Schule von dieser Seite kennengelernt. Von 2003 bis 2006 arbeitete ich am Pädagogischen Institut (PIB) zuerst als Bereichsleiterin für HUM, dann als Abteilungsleiterin für BBS und zuletzt als Direktorin für die Berufsbildung. So lernte ich die Welt der Fortbildung sehr gut kennen. Seit 2006 übe ich die Funktion der Landesschulinspektorin für humanberufliche Schulen in Wien mit großer Leidenschaft aus.

Bitte beschreiben Sie den HUM-Bereich, für den Sie als Inspektorin verantwortlich sind: wie viele Schulen, welche Schultypen gehören dazu und wie viele Schüler/innen und Lehrer/innen sind an Ihren Schulen?

Mein Bereich umfasst alle humanberuflichen Schulen: Wirtschaft – Tourismus – Mode – Kunst – Soziales. Das sind in Wien 23 Schulen, die im abgelaufenen Schuljahr ca. 8 460 Schüler/innen mit ca. 1200 Lehrenden unterrichteten. Wir haben 8 große Bundesschulen, 5 Schulen der Stadt Wien, 8 konfessionelle Privatschulen und 2 Schulen der Wirtschaftskammer. Die Schüler/innenzahlen sind wachsend.

Was sind Ihre pädagogischen Ziele? Welche Visionen und Perspektiven sind Ihnen wichtig?

Mein Bestreben ist es, die Eigenverantwortung der Lehrenden und Lernenden wo es geht zu fördern. Wir arbeiten in einer Zeit des Paradigmenwechsels, den wir wahrnehmen müssen. Das Verständnis der Berufe im Bildungsbereich ist auf allen Ebenen im Wandel begriffen. Lehrende werden zu Coaches, Schulleitungen zu Manager/innen, die Schulaufsicht wird zur Koordinatorin von Schulentwicklung, leistet Support im Qualitätsprozess der Schulen. Dieses Umdenken, diese Änderung im Verständnis der Rollen von meiner Position aus zu fördern, klar zu machen ist mir ein Anliegen.

Die Vision dabei ist, die humanberuflichen Schulen als Schulen der Vielfalt zu positionieren, in denen diese neue Haltung gelebt wird. Das bedeutet Schulen zu schaffen, in denen Pädagogen unterrichten, die individualisierende Methoden anwenden; Lernende, die modulare Möglichkeiten der Ausbildung nutzen, die ihre Talente und Interessen entfalten können; in denen jene Räume gestaltet werden können, die Lebensraum bieten, der zum Lernen anregt, eine motivierende Lernumgebung darstellt – Lebensraum HUM! Selbstbewusste junge Menschen, die eine weltoffene Haltung leben, kritisch denken und kreativ Probleme lösen können, die Innovation zulassen, sollen unsere Häuser verlassen.

Wie wollen Sie das eigenständige und selbstverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler fördern?

Es gibt mehrere Elemente, die ich mir vorgenommen habe und zu deren Realisierung ich so gut wie möglich Support leiste. Q-hum ist dabei natürlich ganz wesentlich. Ich fördere die Anwendung von individualisierenden Unterrichtsmethoden, achte darauf, dass Fortbildungsmöglichkeiten, Schilf angeboten werden und biete im Rahmen von Q-hum Veranstaltungen mit entsprechenden Impulsen. Als Wiener Initiative habe ich zusätzlich zum bundesweiten Q - Thema Individualisierung der Lernenden und der Lehrenden, das Landesthema Gender Mainstreaming implementiert. Alle Schulen haben bereits Gender Beauftragte und arbeiten jährlich an einschlägigen Projekten.

Ich habe die Initiative „Vielfalt macht Schule – best of hum“ eingerichtet. Hier sollen die Schüler/innen zum Theaterspielen, zum Singen und Tanzen Gelegenheit bekommen, sich mit Kultur auseinandersetzen. Im SJ 09/10 haben wir in einer gemeinsamen Veranstaltung ca. 200 Schülerinnen aus allen HUM-Schulen Wiens auf die Bühne gebracht, zusätzlich haben noch Schüler/innen die Organisation der Veranstaltung übernommen, ein Catering organisiert. Heuer wollen wir mit einem Musical auf die Bühne gehen, alle HUM-Schulen Wiens sind aufgefordert, sich am demnächst stattfindenden Casting zu beteiligen. Theaterspielen fördert das Selbstbewusstsein und die Kompetenz, sich in die Situation anderer Personen einzuleben.

Als weiteres Element liegt mir das Unterrichtsprinzip Politische Bildung am Herzen. Auch hier habe ich Beauftragte implementiert. Zusammenhänge zu verstehen ist wesentlich! Last but not least, rege ich an, hinaus zu gehen, alle Möglichkeiten zu nutzen, die unseren Schüler/innen die Bewährung außerhalb der Schule möglich machen (Auslandsaufenthalte, Fallstudien, Kontakte zur Arbeitswelt etc.). Die Zusammenarbeit mit den Praxisabteilungen unserer Schulen ist dabei ein ganz wesentlicher Faktor. Sowohl Lernende als auch Lehrende sollen ihre individuellen Wege finden können, um die erforderlichen Ziele zu erreichen. Das muss Schule ermöglichen.

Eine gute Fee erscheint und bietet Ihnen an, drei Dinge im österreichischen Schulsystem von heute auf morgen zu ändern: Wir sind neugierig – welche wären das denn?

- Eine schlankere Bürokratie – zu viele Institutionen sind im Bildungsgeschehen involviert. Das hemmt Innovation.
- Lehrende, die zu Pädagogen ausgebildet sind.
- Finanzielle Mittel zur Schaffung des Lebensraums Schule.

Wordrap: Was fällt Ihnen zu diesen acht Themen ein?

Neue Mittelschule

Leider ein Kompromiss.

Frontalunterricht

Eine sehr gute Möglichkeit der Übermittlung von Inhalten, nicht die einzige.

Pädagogische Hochschulen

Eine gute Einrichtung, auf dem Weg der Entwicklung.

Lehrer/innenausbildung heute

Zu wenig Förderung des pädagogischen Bewusstseins und der damit verbundenen Kompetenzen.

Schulferien

Eine schöne Einrichtung, die aber besser genutzt werden könnte (z.B. Lerncamps, Sport, Kultur, Sommerakademie).

Pragmatisierung

Kann problematisch sein, im Ursprung sinnvoll!

Lehrer/innen: Angelegenheit der Länder oder des Bundes?

Zentrale Kompetenz durch Bund vereinfacht innovative Prozesse

Digitale Medien im Unterricht

Auf jeden Fall sinnvoll!

Frau Landesschulinspektorin, herzlichen Dank für das Interview!

<rw>

[Nach oben](#)

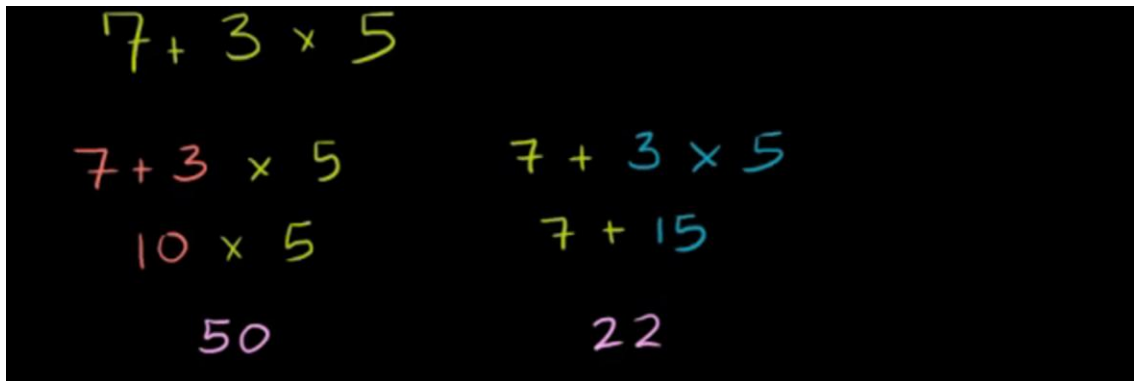
Individuell Mathematik lernen

Was macht Unterricht spannend oder langweilig? Theoretische Thesen zu dieser Frage gibt es jede Menge, ein interessantes Phänomen betrifft das Internet: Dort werden Lernvideos eines ehemaligen Hedgefonds-Analysten zum Thema Mathematik tausende Male angeklickt. Bill Gates spricht vom Beginn einer „Revolution“, der Urheber der Videos, Salman Khan, nur über seinen Plan, Bildung für die Welt kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Aber der Reihe nach!

Salman Khans Eltern stammen aus Indien und Bangladesch. In Europa wären sie möglicherweise als Wirtschaftsflüchtlinge ausgewiesen worden, in den USA studierte der Sohn am MIT (drei Abschlüsse) und in Harvard (MBA). 2004 begann er, seiner Kusine Nachhilfe in Mathematik zu geben. Da er in Boston lebte und sie in New Orleans, gab er ihr Fernunterricht. Anfangs mit Telefon und einem kleinen Computerprogramm, später, als weitere Verwandte hinzukamen, über YouTube. Die erste Lektion behandelt das Thema „Das kleinste gemeinsame Vielfache“.

Mittlerweile gibt es mehr als 2.500 Lektionen von Salman Khan im Internet, die etwa 65 Millionen Mal abgespielt worden sind. Die Videos sind so spannend wie eine Golfpartie auf Eurosport.



Screenshot zum Thema „Order of Operations“

Dennoch sind die Kommentare der Besucher/innen voller Begeisterung.

„Das hat mir wirklich geholfen. Ich habe eine Prüfung geschafft!“

„I wish you were my teacher. My teacher stands there for 45mins, writes some stuff on the board while everyone sleeping and you teach a whole lesson in less the 10mins and I understood everything.“

Salman Khan ist überrascht – und motiviert. Jeden Tag nach seiner Arbeit zieht er sich in eine kleine Kammer zurück und produziert Videos am laufenden Band. Gleichzeitig programmiert er eine Übungssoftware, die er mit seinen Videos verknüpft.

2009 beendet er seine Arbeit als Hedgefonds-Manager und widmet sich ausschließlich der Bildung per Internet. Er gründet die Khan Academy, die von Google und der Gates-Stiftung gefördert wird. Und produziert weiter.

Was macht den Unterschied aus zwischen langweiligem Video und langweiligem Vortrag? Wahrscheinlich die Möglichkeit, Zeitpunkt und Geschwindigkeit des Lernens weitgehend selbst zu wählen. Und das Engagement des Vortragenden. Bei allem Minimalismus der Videos von Salman Khan: Die Begeisterung für sein Thema ist ihm anzuhören. Denn sehen kann man den Videoproduzenten nicht.

Diese Begeisterung im Stundenrhythmus des Schulalltags zu wiederholen, ist allerdings nicht zu schaffen. Vielleicht lohnt es die Mühe, selbständig solche Videos zu erstellen? Und sie mehrfach einzusetzen? Technisch ist das kein Problem mehr. Es ist „nur“ mehr eine Frage der Umsetzung.

Der Autor dieser Zeilen hat vor einigen Jahren – wie bereits in einem [HUM-Magazin](#) beschrieben – Lernvideos erstellt. Und konnte kaum fassen, wie entspannt der Unterricht war. Überflüssig war er als Lehrer übrigens weiterhin nicht: Es gab viele Fragen zum Inhalt – und darüber hinaus. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler war überwältigend.

Ob die „Schule Web 2.0“ so aussehen wird, ist offensichtlich eine Frage der Inhalte, nicht des Designs. Das beweisen die Lernvideos von Salman Khan.

Und viele andere, die zum Beispiel auf YouTube zu finden sind. Einige davon sind hier angeführt. Vielleicht haben auch Sie den einen oder anderen Tipp? Dann schicken Sie ihn doch an die Mailadresse:

gerhard.orth@bmukk.gv.at

Weitere Informationen

<http://www.youtube.com/watch?v=IcGxM5SZIFI> Negative Zahlen multiplizieren auf Deutsch, abgerufen am 27. 9. 2011

<http://www.khanacademy.org/video/multiplying-and-dividing-negative-numbers?playlist=Pre-algebra> Negative Zahlen multiplizieren auf Englisch, 27. 9. 2011

<http://www.youtube.com/watch?v=M679pLHoaFk> – 61 Kurse zum Thema Excel von „tutorial24“, leider in schlechter Tonqualität, abgerufen am 5. 9. 2011

http://www.youtube.com/watch?v=IW5aHWfQffE&feature=mfu_in_order&list=UL Microsoft versucht sich in diesem Bereich auch selbst, hier mit einer Einführung in Excel 2007, abgerufen am 5. 9. 2011

<el>

[Nach oben](#)

Lehrpläne: Weniger ist mehr!

„Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“, meinte Seneca vor ungefähr 2.000 Jahren. In meiner Schule stand dieses Zitat in die Mauer gemeißelt. Allerdings in der für die Schule bekömmlicheren Form, nämlich verdreht. Angeblich lernten wir fürs Leben und nicht für die Schule. Nur wenige glaubten das.

Seneca bezweifelte damals den Sinn der Philosophenschulen, Kurt Tucholsky fasst das im vorigen Jahrhundert so zusammen: „Alles, was wir wissen, wissen wir nicht wegen, sondern trotz der Schule.“

Die Frage nach dem Sinn von Unterricht ist nicht neu und jedenfalls bis heute nicht gelöst. Dass Bildung wichtig ist, steht außer Frage. Unklar ist, was Bildung eigentlich ist. Das, was in den Lehrplänen steht?

Thomas Städtler fordert in seinem Buch „Die Bildungshochstapler“, dass die Lehrpläne um 90 Prozent gekürzt werden müssen. Nur eine Provokation? So wie sein Satz „der Mensch lernt ein Leben lang, mit Ausnahme der Schuljahre“? Oder doch mehr?

Gerhard Roth, Hirnforscher an der Universität Bremen, sieht das Problem ähnlich. Bildung hat mit Wissen zu tun, das bleibt. Also „nachhaltig“ ist, wie das mit einem Modewort bezeichnet wird. Das mag für eine Mathematikerin die Infinitesimalrechnung, für einen Germanisten Johann Wolfgang Goethe oder für eine Musikerin Werner Pirchner sein. Aber nicht alle werden Mathematiker, Germanistinnen oder Musiker.

Wäre es nicht toll, wenn alle Schulabsolventen und -innen die Prozentrechnung anwenden, einen kurzen Text ohne grobe Rechtschreibfehler schreiben und die ersten vier Takte des Donauwalzers singen könnten?

Das ist natürlich etwas vereinfachend ausgedrückt. Im Prinzip geht es darum, dass Grundlagen gelehrt und gelernt werden müssen. Und das geschieht vor allem durch Wiederholung. Es hat keinen Sinn, wenn das Interesse an Inhalten verloren geht, weil die Betroffenen, die Schülerinnen und Schüler, längst den Anschluss verloren haben.

Wer den Dreisatz nicht beherrscht – und den brauchen wir tatsächlich im wirklichen Leben –, wird die höhere Mathematik nicht verstehen. Und leider können diesen Dreisatz nicht viele. Stattdessen praktizieren die meisten die Kunst des „Bulimie-Lernens“: Sie lernen für den nächsten Test, die nächste Schularbeit, um das Gelernte danach so schnell wie möglich zu vergessen.

Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung schlägt als Gegenmittel vor, „nicht nach jedem Vierteljahr das zu prüfen, was gerade in diesem Vierteljahr drankam, sondern einfach Prüfungen zu machen, in denen alles vorkommen kann, auch Dinge, über die man noch nicht gesprochen hat.“

Vor allem sollte ein enges Kernwissen, ein Fundamentalwissen gelehrt werden, das auch fünf Jahre nach der Matura zur Verfügung steht. Über den Inhalt dieses Kernwissens sollte diskutiert werden, nicht über ein möglichst voluminöses Füllhorn, dessen Inhalt über die Schüler/innen geschüttet wird.

Lehrerinnen und Lehrer sollen diesen „Kerninhalt“ vermitteln und können danach darüber hinausgehen. Kreativ, nach ihren eigenen Interessen. Und die vermitteln Menschen bekanntlich besser als bis ins Detail vorgeschriebene Lehrpläne. Die werden sonst schnell zu „Leerplänen“.

Frei nach Karl Farkas: Schau'n Sie sich das an – die unten angeführten Artikel der „Zeit“ sind eine tolle Diskussionsgrundlage!

Das Buch

Städtler, Thomas, Die Bildungs-Hochstapler, 2011, Spektrum Akademischer Verlag, ISBN 978-3-8274-2150-0

Weitere Informationen

<http://www.zeit.de/2011/33/Lehrplaene-Bildung-Schule> - Das will ich nicht wissen, abgerufen am 27. 9. 2011

<http://www.zeit.de/2011/33/Schulfaecher-Lehrplan> - Vergiss es! Aber was? Abgerufen am 27. 9. 2011

<el>

[Nach oben](#)

Interkulturelle Impulse für den Sprachunterricht

Wie können „Europäisches Sprachenportfolio“, Partnerschulaustausch und schulinterne Sprachprojekte im Unterricht eingesetzt werden? Annelies Koller gibt praxisbezogene Anleitungen und greift dabei auf ihre langjährigen Erfahrungen im Unterricht zurück.

Die Autorin studierte bis 1975 Romanistik und Anglistik in Graz, wo sie 2009 auch in Pädagogik promovierte. Nach ihrer Tätigkeit am Akademischen Gymnasium arbeitete sie 20 Jahre an der HLW Rankweil und ist seit 2010 in der Erwachsenenbildung aktiv.

In ihrem Buch gibt sie Beispiele für den Unterricht ergänzende Aktivitäten, damit „Fremdsprache nicht nur als Schulfach empfunden wird, sondern als willkommenes Mittel für den Austausch von Informationen und den interkulturellen Dialog.“

Das Buch

Koller, Annelies, Interkulturelle Impulse für den Sprachunterricht, 2010, UPG, unipress graz, ISBN 978-3-902666-11-6

[Nach oben](#)

Österreich und die Welt

Die Asylfalle



Rubina Möhring, ORF-Journalistin und Präsidentin der österreichischen „Reporter ohne Grenzen“, hat ein Buch zum Thema Asyl geschrieben. Detailliert recherchiert wird am Beispiel von Jovan Mirilo beschrieben, warum die österreichische (und europäische) Flüchtlingspolitik scheitert.

Jovan Mirilo ist einer von 22.000 Asylwerbern in Österreich. Auf ihn ist in seinem serbischen Heimatort ein Kopfgeld von 50.000 Euro ausgesetzt. Grund dafür: Er hatte das berühmte „Srebrenica-Video“ an das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag vermittelt. In diesem Video wird die Ermordung von acht bosnischen Jugendlichen festgehalten. Die Skorpioni, eine „Elite-truppe“ der Serben, ließen sich beim Töten filmen. Waren es im 2. Weltkrieg noch Fotos, die lachende Wehrmachtsoldaten vor gehängten „Feinden“ zeigten, hat der Fortschritt auch hier Einzug gehalten: Videos statt Fotos als Kriegstrophäe.

Die Heimatstadt von Jovan Mirilo ist Šid, eine Hochburg der Skorpioni. 2005 ermöglicht ein Zeitungskorrespondent der Familie einen Urlaub in Tirol, damit sie sich von den Anfeindungen

in ihrer Heimat erholen kann. Nach der Rückkehr erhöht sich die Gefahr im Jahr 2007: Der Prozessbeginn gegen die Skorpioni nähert sich, Anschläge auf kritische Redakteure finden statt. Jovan Mirilo flüchtet mit seiner Frau und seinem Kind nach Österreich, in jenes Land, das ihn 2005 so freundlich beherbergt hatte.

Doch nun ist alles anders: Jovan Mirilo ist nicht als Tourist hier, sondern als Asylwerber. Er landet sofort in „Schutzhaft“. Vier Wochen wird er im PAZ (Polizeianhaltezentrum) verbringen müssen, nicht umsonst. Nach seiner Entlassung erhält er einen Bescheid über die Bezahlung der entstandenen Kosten: 1.185,82 Euro kostet der unfreiwillige Aufenthalt. Seine Chancen auf Asyl stehen schlecht, Österreich anerkennt in 1. Instanz durchschnittlich 21,7 Prozent als positiv. Damit liegt es unter dem EU-Durchschnitt, der eine Schwankungsbreite von 1,2 Prozent (Estland) bis 65,7 Prozent (Malta) hat. Europa hat so viele Gesetze wie Staaten – und diese werden permanent geändert. Eine gemeinsame Politik ist auch auf diesem Gebiet nicht erkennbar.

Wer mehr über den weiteren Vorgang und darüber hinaus über die kuriose Vielfalt europäischer Asylrechte wissen will: Rubina Möhrings Buch „Die Asylfalle“ ist nicht nur spannend geschrieben, sondern auch gespickt mit Fakten. Und ein Lehrstück über den Umgang mit Flüchtlingen. Neben der Geschichte von Jovan Mirilo werden wir noch an andere Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erinnert, etwa an den Schwarzen Omofuma, der im Flugzeug unter Polizeiaufsicht erstickte; an den jungen Mann, der wenige Tage nach seiner Großjährigkeit einen Abschiebebescheid erhielt und daraufhin Selbstmord verübte; an die Abschiebung der zwei achtjährigen Zwillinge, die um 6:50 Uhr, knapp vor Unterrichtsbeginn, abgeführt und in Schubhaft genommen werden. Die Mädchen leben seit fünf Jahren in Österreich, kennen ihre „Heimat“ nicht – und werden dennoch mit ihrem Vater in den Kosovo abgeschoben. Die Mutter bleibt, weil selbstmordgefährdet, in Österreich zurück. Nachdem alle Medien über den Fall berichtet hatten, zeigte auch „die Politik“ ein großzügiges Herz: Kinder und Vater durften zurück in jenes Land, das ihnen Heimat geworden war.

Es gibt noch weitere gute Nachrichten aus der Zivilgesellschaft, etwa die Initiative der bescheidenen Ute Bock, die ihr Leben Asylwerbern und anderen Benachteiligten gewidmet hat. Über Menschen, die es nicht mehr hinnehmen wollen, dass integrierte Asylwerberinnen und Asylwerber abgeschoben werden, während jene, die „es sich richten können“, ein Aufenthaltsrecht bekommen oder gar die Staatsbürgerschaft. Dabei muss nicht nur an Opernsängerinnen oder Sportler gedacht werden, auch Reiche aus dem Osten sind willkommen, selbst wenn ihr Reichtum zweifelhafter Natur ist. Auch darüber berichtet Rubina Möhring.

„Die Asylfalle“ ist ein lesenswertes Buch für alle, die mit Bildung und Ausbildung zu tun haben. Und mehr wissen wollen über jenes Menschenrecht auf „Schutz von Minderheiten und Flüchtlingen“, das nur 32 Prozent der Bevölkerung kennen.

PS: 2007 erhielt Jovan Mirilo gemeinsam mit dem ehemaligen UNO-Generalsekretär Kofi Annan den Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte. Mitte März 2011, mehr als drei Jahre nach seinem Asylansuchen, hatte er noch immer keinen positiven Bescheid für eine anerkannte Existenz in Österreich bekommen.

Das Buch

Möhring, Rubina, Die Asylfalle – Wie Österreich mit seiner Flüchtlingspolitik scheitert, 2011, Czernin Verlag, ISBN 978-3-7076-0353-8

<el>

[Nach oben](#)

Magisches Denken?

„Rechter Ellenbogen an das linke Knie, linker Ellenbogen an das rechte.“ Solche Übungen sollen die beiden Gehirnhälften von Kindern harmonisieren und die „Energie“ fließen lassen.

Das klingt gut, auch wenn die Wissenschaft etwa von der Einteilung in „analytische linke Gehirnhälfte“ und „emotionale rechte Gehirnhälfte“ längst abgekommen ist. Dennoch verkaufen Verlage viele Bücher, der amerikanische Pädagoge Paul Dennison vermarktet seine kinesiologischen Brain-Gym-Übungen seit den 80er Jahren sogar weltweit. Das „Bayrische Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung“ hält die Methode jedenfalls für nicht verbreitungswürdig.

Nun zieht ein neuer Duft in deutsche Schulklassen: der von Lavendel und Zitrone. Die Firma Taoasis verspricht höhere Konzentration, geringere Aggressivität und bessere Schulleistungen, indem in regelmäßigen Abständen Duftwolken in die Klassen gestreut werden. Dazu gibt es noch einen Duftstein für die Hausaufgaben zu Hause – und schon sind alle pädagogischen Probleme weitgehend gelöst.

30 Schulen haben die Methode getestet und für gut befunden. Leider gab es keine Kontrollgruppe und so besteht der Verdacht, dass es sich um den bekannten Placebo-Effekt handelt: Der Glaube an die Wirksamkeit einer Methode bewirkt eine Heilung, weil alle Beteiligten daran glauben.

Schon 1927 untersuchte der ungarische Psychoanalytiker Michael Balint das Verhältnis Arzt-Patient und wies darauf hin, dass das „am allerhäufigsten verwendete Heilmittel der Arzt selber“ sei. In späteren Studien wurde diese Annahme erhärtet. So spürten 70 % aller Patienten/innen eine Symptombesserung, wenn Ärzt/innen ein Scheinmedikament verabreichten. Taten es Krankenschwestern, waren es nur 25 %.

Lehrerinnen und Lehrer nehmen im schulischen Bereich die Stelle von Ärztinnen und Ärzten im Gesundheitsbereich ein und so ist es nahe liegend, dass statt mit Aromatherapie und Brain-Gym auch mit Salzlösung und Kniebeugen gearbeitet werden kann. Wichtig ist höchstwahrscheinlich das Interesse von Lehrpersonen an ihren „Patient/innen“. Und das ist jedenfalls „billiger“ als 50 ml Raumspray „Duft Schule“ um 6,45 Euro.

Weitere Informationen

http://www.bundesaerztekammer.de/downloads/Placebo_LF_1_17012011.pdf

Placebo in der Medizin, herausgegeben von der Bundesärztekammer auf Empfehlung ihres wissenschaftlichen Beirats, Deutscher Ärzte-Verlag, abgerufen am 5. 8. 2011

<http://www.zeit.de/2007/52/M-Glauben>

Die Medizin des Glaubens – Zeit-Online, abgerufen am 5. 8. 2011

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/0,1518,746106,00.html>

Negativer Placeboeffekt – Schwarzsehen macht Schmerzmittel wirkungslos, Spiegel-Online, abgerufen am 5. 8. 2011

<http://www.zeit.de/2011/33/C-Esoterik>

Magie fürs Gehirn – Esoterik in der Schule, Zeit-Online, abgerufen am 1. 9. 2011

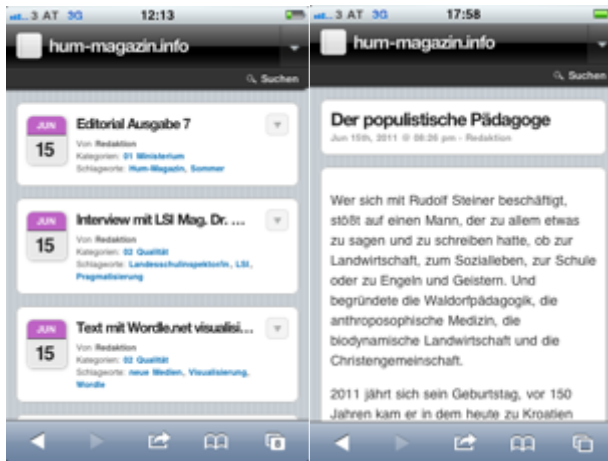
<el>

[Nach oben](#)

HUM-Magazin mobil

Vielleicht haben Sie es schon bemerkt? Hum-Magazin.info hat nun auch eine für Smartphones optimierte mobile Ausgabe, die auf dem Bildschirm Ihres iPhone oder Android-Telefons etc. ausgesprochen gut lesbar ist.

Damit können Sie sich stets die neuesten Artikel auf Hum-Magazin.info aufs Handy holen! Und so sieht das Hum-Magazin auf Ihrem Handy aus:



Auf der Startseite sehen Sie u.a. das Datum der Veröffentlichung und die Überschrift des Artikels. Wenn Sie mit Ihrem Finger die Überschrift berühren, öffnet sich der entsprechende Artikel. Sie haben außerdem rechts oben eine Volltextsuche und links oben mit „hum-magazin.info“ den Link zurück auf die Homepage bzw. die Startseite.

Viel Spaß damit!

<rw>

[Nach oben](#)

Cybermobbing

„Mobbing“ ist ein aus dem Englischen entlehntes Wort und bedeutet „anpöbeln“, „angreifen“ etc. Anfang der 60er Jahre prägte Konrad Lorenz den deutschen Begriff und beschrieb damit das Gruppenverhalten von Graugänsen, die gemeinsam gegen einen Feind vorgingen. Einige Jahre später wurde dieser Begriff dann von einem Psychologen auf die Arbeitswelt bezogen. Im englischen Sprachraum hingegen heißt Mobbing anders, und zwar „bullying“ – denn ein „bully“ ist eine gewalttätige Person, die andere z.B. in der Schule oder am Arbeitsplatz bedrängt und belästigt.

Seit Handys zu Fotohandys und Smartphones und das Internet zum „Web 2.0“ geworden sind und soziale Netzwerke wie Facebook nicht mehr wegzudenken sind, haben sich die Belästigungsmethoden aus dem wirklichen Leben in den virtuellen Bereich ausgedehnt. Denn dort können „Bullys“ identifiziert oder anonym jemanden mobben, ohne dass sie ihr Zimmer verlassen müssen. Dafür verwendet man die Begriffe „Cyber-Mobbing“, „Cyber-Bullying“ und auch „Cyber-Stalking“.

Um andere bloßzustellen, werden z.B. Gerüchte in die Welt gesetzt und peinliche Privatfotos herumgereicht. Beliebt ist bei Mobbern außerdem, die Plattform YouTube zu missbrauchen und dort unangenehme, das Opfer diskreditierende Videos hochzuladen mit dem Ergebnis, dass

man damit eine wesentlich größere Öffentlichkeit erreicht und so das Opfer noch mehr demütigt.

Wikipedia zitiert eine aktuelle Studie der Universität Münster, die zu dem tristen Ergebnis kam, dass heute ein gutes Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen virtuell gemobbt wird¹.

Viel Aufsehen erregte im Juni 2011 die Hackergruppe 23timesPi, die die Website „isharegossip.com“ stilllegte, die im deutschen Sprachraum ein überaus beliebter Treffpunkt für Mobber war, weil man dort seine Opfer anonym aufs Übelste belästigen konnte. Die Hacker forderten – unter einem schönen Gedicht² – die anonymen Betreiber von isharegossip auf, sich der Polizei zu stellen – oder man würde ihre privaten Daten veröffentlichen, damit sich die Opfer revanchieren könnten. Über diese Lästenseite beleidigten Jugendliche andere Jugendliche oder ihre Lehrer/innen auf derart perfide Art und Weise, dass die deutsche Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien sie auf ihren Index setzte.

Gab es vor ein paar Jahren erst ein paar kleinere – lokale – Plattformen, die zum Bloßstellen der Opfer dienten, so zeigt sich in den letzten Monaten immer öfter, dass Mobber besonders Facebook zum Verbreiten von bössartigen Gerüchten verwenden. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“³ berichtete Mitte August 2011, dass in Großbritannien laut einer Studie der Universität Plymouth Eltern die Lehrer/innen ihrer Kinder häufig über Facebook attackieren...

Wenn Sie in Ihrer Klasse „Cyber-Mobbing“ thematisieren wollen, bietet z.B. Saferinternet.at⁴ hervorragende Unterlagen zum Downloaden oder Bestellen an. Im Buch „Passwords, Phishing und private Daten – sicher leben im Internet“ (Details siehe unter „Rezensionen“) finden Sie einen eigenen Abschnitt, der recht brauchbare Tipps und Links zum Thema bietet.

<rw>

[Nach oben](#)

Sicherheit in Zeiten von Facebook und Co.

War das Internet bis zum Jahr 2000 eher eine Angelegenheit für relativ wenige Anwender/innen, weil es schon technisch alles andere als einfach war hineinzukommen, so sehen wir uns heute mit der Tatsache konfrontiert, dass die „User“ nicht mehr wie damals überwiegend männliche „Computerfreaks“ zwischen 20 und 40 sind, sondern dass sehr viele, immer häufiger auch ganz junge, aber auch alte Anwender/innen die Vorteile des Internets für sich entdeckt haben.

Das Projekthandbuch befasst sich unter anderem mit so dringlichen Themen wie der Auswahl von sinnvollen Pseudonymen und sicheren Passwörtern und wie man auf unangenehme Situationen angemessen und richtig reagieren kann. Ein Abschnitt thematisiert zum Beispiel das unangenehme und um sich greifende „Cyber-Mobbing“. Darüber hinaus erklären die beiden Autoren, die seit vielen Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, aktuelle Dinge wie Chatten, SMSen, Phishing und Internetsicherheit zuhause. Dem Umgang mit sozialen Netzwerken wie Facebook ist ebenfalls ausreichend Platz gewidmet.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Cyber-Mobbing>, abgerufen am 5. 11. 2011

² Vernimm derweil, Geschöpf der Nacht, / die Mär von Zeiten unter Lichte. / Denn wer allein im Dunklen wacht, / dem scheint wohl fremd, was ich berichte.

³ <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,780562,00.html>, abgerufen am 5. 11. 2011

⁴ <http://www.saferinternet.at/Unterricht>, abgerufen am 5. 11. 2011

Die einzelnen Kapitel sind so aufgebaut, dass zuerst grundlegende Informationen für Lehrer/innen angeboten werden, dazu kommen viele sinnvolle Übungen für die Lernenden. Was auch gefällt, ist, dass man die Dinge so erklärt findet, dass sich man sich als Leser/in nicht unnötig mit technischem Jargon herumplagen muss. Betrachten wir zum Beispiel das erste Kapitel: in diesem geht es um die richtige Wahl von Pseudonymen und Passwörtern. Die Autoren erklären eingangs, was damit überhaupt gemeint ist, welche „Nicknames“ und Passwörter Jugendliche üblicherweise wählen und worauf man achten sollte, wenn man sich sicher im Netz bewegen möchte. Gute Tipps, Übungen und zahlreiche brauchbare Links runden das Angebot ab.

Das Buch „Passwords, Phishing und private Daten – sicher leben im Internet“ ist ein empfehlenswertes, in leicht verständlicher Sprache geschriebenes Werk, das viele aktuelle, ja brennende Themen behandelt und sich bestens – auch für technisch wenig Kundige – für den Einsatz im Unterricht eignet.

Das Buch

Fodeman, Doug und Monroe, Marje, Passwords, Phishing und private Daten – sicher leben im Internet. Ein Projekthandbuch, 2011, TibiaPress, ISBN 978-3-935254-18-2

<rw>

[Nach oben](#)

Wikis, Blogs und Co. in der Schule

Will Richardsons Buch „Wikis, Blogs und Podcasts“ befasst sich damit, wie man Web-2.0-Werkzeuge kreativ im Unterricht einsetzt, also wie man im schulischen Kontext z.B. Weblogs und Wikis verwendet, von den Vorteilen der „sozialen Lesezeichen“ bzw. des „Social Bookmarking“ profitiert und aktiv mit Plattformen wie Flickr, YouTube, Facebook und Twitter arbeitet.

Viele dieser Angebote eignen sich hervorragend für einen innovativen Unterricht und der (vielleicht etwas zu?) enthusiastische Autor belegt ausführlich und leicht verständlich, wie diese Werkzeuge den Unterricht beleben und welchen pädagogischen Mehrwert sie mit sich bringen können.

Obwohl die meisten dieser Plattformen auch an Österreichs Schulen teilweise schon sehr erfolgreich genutzt werden, sind sie sicherlich noch immer für nicht wenige Lehrerinnen und Lehrern vollkommenes Neuland. Wer sich also gerne einen Überblick darüber verschaffen möchte, was die Weiten des Internet an Interessantem bieten, und erfahren will, ob es sich denn lohnt, die „terra incognita“ zu betreten, für den ist dieses Buch ein sinnvoller erster Einstieg ins Thema.

Es geht dem Autor nicht nur um die technischen Aspekte, nein, er bemüht sich auch, den pädagogischen Nutzen der „Tools“ hervorzuheben. Einige der Vorteile der Weblogs sind z.B., dass man sie hervorragend für konstruktivistische Einheiten nutzen kann und damit außerdem die räumliche Begrenzung des Klassenzimmers aufhebt. Zudem wird aus einem Blog, das ein/e Schüler/in über einen längeren Zeitraum verwendet wird, ein „E-Portfolio“, anhand dessen sich der Lernfortschritt wunderbar dokumentieren lässt.

Seit der Übersetzung bzw. Adaptierung des Buchs ins Deutsche sind bereits wieder mehrere weitere - hochinteressante - Angebote auf den Markt gekommen, wie zum Beispiel Googles kollaborative Plattform „Texte und Tabellen“ oder Microsofts Skydrive bzw. die Webapplikationen von Office 2010 (Word, Excel und Powerpoint), die ebenfalls viele schöne Anwendungsmöglichkeiten in der Schule versprechen.

Ein Nachteil des Werks, den wir nicht verschweigen wollen, ist, dass es sich zwar mit dem Veröffentlichenden von Inhalten im Internet befasst, dass sich aber kein einziger Abschnitt mit den Nachteilen dieser Problematik auseinandersetzt. Themen wie Internet und Sicherheit, Urheberrecht, Public Domain, Creative-Commons-Inhalte und Persönlichkeitsrecht finden wir leider nicht. Dabei sollten gerade sie in einem Werk wie diesem an prominenter Stelle abgehandelt werden, um unsere Lehrer/innen und Schüler/innen nicht in eine der heute so zahlreichen Fallen tappen zu lassen! Schließlich wissen wir aus vielen unangenehmen Erfahrungen, dass das leichtfertige Publizieren von geschützten Inhalten, seien es Texte, Bilder, Musik oder Videos, gravierende Folgen haben kann und es daher unabdingbar ist, Kinder und Jugendliche in der Schule zuerst einmal über diese Problematik gut aufzuklären.

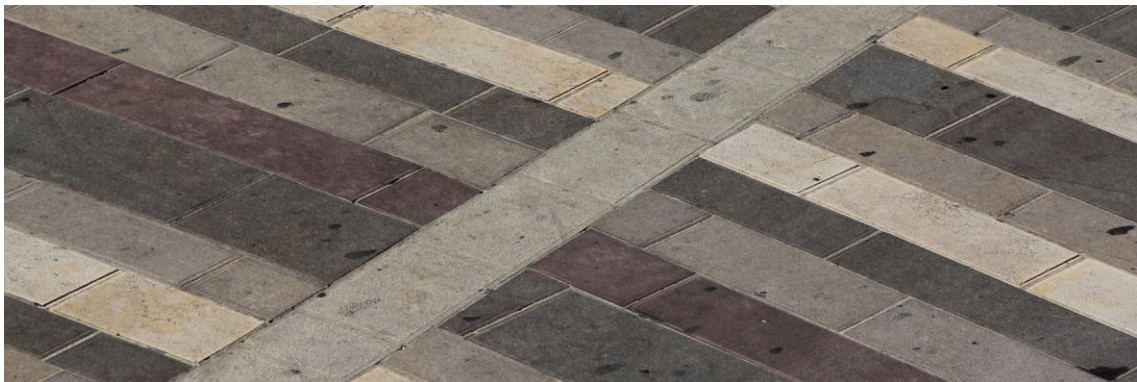
Das Buch

Richardson, Will, Wikis, Blogs und Podcasts. Neue und nützliche Werkzeuge für den Unterricht, TibiaPress, Überlingen. 2011. ISBN 978-3-935254-17-5

<rw>

[Nach oben](#)

Vermischtes



Neue und alte Vorurteile

Stimmt's?

Eine vergnügliche Seite, auf der mit wissenschaftlicher Energie mit vielen Vorurteilen aufgeräumt wird, findet sich unter www.zeit.de/stimmt. Seit 1997 widmet sich Christoph Drösser Fragen wie:

„Hilft Schreien gegen Schmerz?“ Ja, vor allem, wenn es mit Fluchen verbunden ist.

„Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings einen Wirbelsturm auslösen?“ Dieses beliebte Zitat stammt – in etwas geänderter Form – von dem Meteorologen Edward Lorenz. Er sprach ursprünglich vom Flügelschlag einer Möwe und wies darauf hin, dass Wettermodelle durch eine Winzigkeit zu anderen Ergebnissen führen. Ein Wirbelsturm findet vielleicht an einem anderen Ort statt. Aber noch so viele Schmetterlingsflügel verursachen keinen Wirbelsturm.

„Balanciert man Tassen besser, wenn man nicht draufschaut?“ Ja, denn unser Körper orientiert sich andernfalls an der Flüssigkeit, die zu schwappen beginnt. Dann halten wir das Schwappen für den festen Boden und beginnen selbst zu wackeln.

„Durften Katholiken früher in der Fastenzeit Biber essen?“ Ja, denn der Biber ist fast ein Fisch. Fische wiederum sind Kaltblütler, die durften Gläubige auch in der Fastenzeit essen. Das Konstanzer Konzil beschloss 1414, dass Biber, Dachs und Otter zu den Fischen gehören. Zumindest in der Fastenzeit. Daraufhin wurde die Fastenspeise so beliebt, dass sie beinahe ausgerottet wurde. Heute steht der Biber unter Naturschutz.

„Explodieren Ameisen, wenn sie Backpulver fressen?“ Nein, aber im Backpulver enthaltene Natron wirkt als mildes Gift, weil es den pH-Wert in ihrem Körper verändert.

„Muss man bei Erkältungen besonders viel trinken?“ Nein. Es gibt keine Untersuchungen, die belegen, dass Trinken den Kranken hilft. Das Gegenteil kann, zumindest in manchen Fällen, helfen. Manche Atemwegserkrankungen gehen einher mit der erhöhten Produktion eines Hormons, das die Ausscheidung über die Nieren reduziert. Wer nun viel trinkt, kann unter Umständen an Salzverlust leiden. Was der Gesundheit nicht dienlich ist.

„Soll man Fleisch erst nach dem Braten salzen?“ Nein, es geht auch knapp vorher, denn auch die Geschichte mit den „Poren“, die sich angeblich beim schnellen Anbraten schließen sollen, ist ein Gerücht: Fleisch hat keine Poren. Allerdings sollte erst kurz vor dem Braten gesalzen werden, andernfalls tritt die Osmose ein: das Wasser im Fleisch tritt dorthin, wo das Salz liegt. Also außerhalb des Fleisches. Ein weiterer Tipp lautet: Wenn das Fleisch lange genug gesalzen ist, kommt es zu einem Ausgleich – die nun salzhaltige Flüssigkeit nimmt ihren Weg zurück ins Fleisch. Ungefähr 12 Stunden dauert das und viele Spitzenköche behaupten, dass das Fleisch dadurch zarter und saftiger wird.

„Soll man Schnittblumen schräg anschneiden?“ Man kann, aber für eine längere Haltbarkeit hat es keine Bedeutung. Die Zahl der offen gelegten Kanäle, mit dem Blumen Wasser aufnehmen, ist beim schrägen Schnitt gleich groß wie beim geraden.

„Beeinflusst die Weinglasform den Weingeschmack?“ Nur, wenn man sie sieht. In Blindtests konnte keine Beeinflussung festgestellt werden.

„Wachsen Haare nach dem Tod weiter?“ Nein, es sieht bloß so aus. Weil die Wangen toter Menschen einfallen und dadurch – bei Männern – die Bartstoppeln hervortreten.

„Sind Spülmaschinen ökologisch besser als das Spülen von Hand?“ Kommt darauf an. Im Test verbrauchte ein Proband immerhin 447 Liter Wasser. Im Vergleich zu einem modernen Geschirrspüler das etwa 30-fache – Maschinen benötigen etwa 15 Liter. Der Mann war allerdings eine Ausnahme, im Durchschnitt benötigten die händischen Geschirrspülerinnen und Geschirrspüler immerhin 46 Liter (Deutsche) bis 170 Liter (Spanier und Portugiesen). Das Problem sind aber die durchschnittliche Füllmenge und die Nebenkosten an Energie, die bei der Produktion der Geschirrspüler entstehen. Darüber konnte auch Christoph Drösser keine ergiebige Antwort finden.

Zum Schluss die Frage:

„Werden die Menschen immer intelligenter?“ Ja, zumindest in den Industrieländern und wenn es nur nach den Intelligenztests geht. Aber das hängt vermutlich mit der besseren Bildung und der Kenntnis von Intelligenztests zusammen. Auch nicht wirklich ermutigend.

Die Antworten saugt sich Christoph Drösser nicht aus den Fingern, sondern sie werden von Wissenschaftler/innen gegeben und sind Ergebnisse ihrer Untersuchungen. „Stimmt’s?“ ist so zu einer Sammlung von Aussagen geworden, die manches lieb gewonnene Vorurteil vernichten.

Wie wäre es mit einer dieser Fragen zum Wochenauftritt in der Schule? – Übrigens: Wer eine Frage an Christoph Drösser hat, kann sie jederzeit an ihn richten.

<el>

Sushi

Gehören Sie auch so wie ich zu jenen Zeitgenossen, die, weil des überwürzten und mit dicken Industriesaucen zugepappten Essens in Chinarestaurants überdrüssig, erfreut jedes neue Sushi-Lokal in Ihrer Stadt aufgesucht haben, weil man ja dort dieses wunderbar minimalistische Essen genießen kann, das – gleichzeitig so einfach, gesund und doch raffiniert – unseren Gaumen erfreut?

Die schlechte Nachricht lautet: wir haben uns leider schwer getäuscht! Denn Sushi ist offenbar außerhalb der exklusiven Restaurants alles andere als eine unverfälschte und gesunde Nahrung, wie Tom Hillenbrand am 9.8.11 in der Zeit schreibt. Vielmehr hat die Lebensmittelindustrie Sushi „verfastfoodisiert“ und bietet Pseudo-Sushi-Häppchen an, die mit allerlei grausig klingenden Substanzen optisch und gustatorisch verfremdet werden.

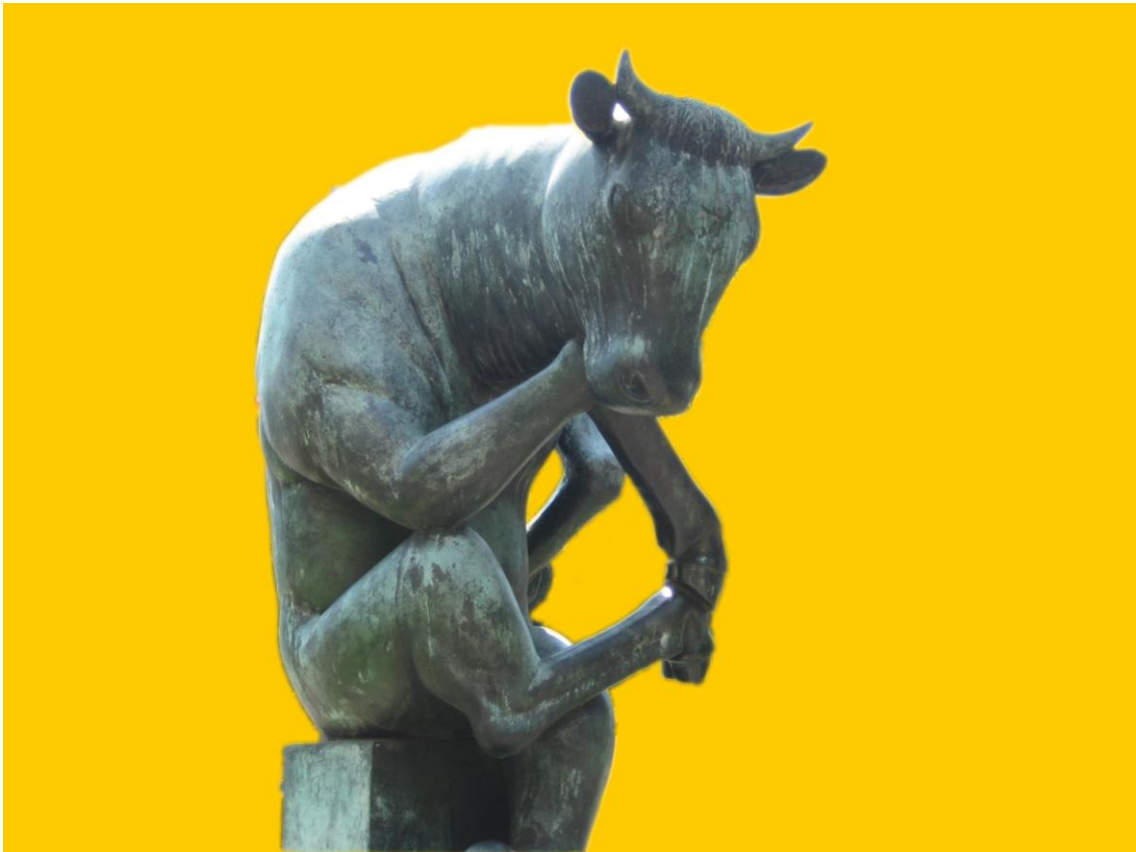
Sushi gelte noch immer, so Hillenbrand, „als naturbelassene, von Zusatzstoffen weitgehend freie Alternative zum schnellen Hamburger – obwohl ein Big Mac weniger Zusatzstoffe enthält als eine Portion Sushi-Ingwer.“

Wenn Sie sich informieren und den Appetit auf Sushi gründlich verderben wollen, hier finden Sie die schaurigen Details:

<http://www.zeit.de/2011/32/McSushi>, abgerufen am 27. 9. 2011

<rw>

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMUKK
MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

© Fotos:
Mag. Erich Ledersberger

[Nach oben](#)